

Zum salzburgischen Schrifttum

Archaeologia Austriaca, Beiträge zur Paläoanthropologie, Ur- und Frühgeschichte Österreichs. Hgg. vom Anthrop. Institut u. Urgeschichtl. Institut d. Universität Wien.

Neu erschienen ist Heft 21, 1957, Umfang 120 und XIX Seiten. Darin 6 Aufsätze (davon 4 Salzburg betreffend), 2 kl. Mitteilungen und Besprechungen. Sehr zu begrüßen ist das angeschlossene Generalregister (S. I—XIX) der bisher erschienenen Hefte 1—20 (1948—1956) dieser führenden Zeitschrift für die Urgeschichte Österreichs, worin auch der relativ starke Forschungsanteil Salzburgs in Erscheinung tritt. Weiters erschien Heft 22 (1957) mit 88 Seiten Umfang. Es enthält 7 Aufsätze (davon 2 Salzburg betreffend), 5 kl. Mitteilungen und Besprechungen.

M. Hell, Funde der Bronzezeit aus dem inneralpinen Salzburg, *Archaeologia Austriaca*, 21, 1957, S. 1—9, 3 Abb.

Wieder haben sich Bodenfunde ergeben, die Zeugnis für vorgeschichtliches Leben im salzburgischen Gebirgsland zur frühen und mittleren Bronzezeit ablegen. So ist in Hofgastein, sozusagen mitten im Markt, eine handgeformte Tonschale mit Schnuröse zutage gekommen, deren Fundumstände für das Vorhandensein eines Grabes der älteren Bronzezeit sprechen. Aus Eben i. Pongau stammt eine Lanzen Spitze als Einzelfund, der ein Verkehrszeugnis für die Wegstrecke Radstadt—Werfen ablegt, also die Begehung einer inneralpinen Ost-Weststrecke zur mittleren Bronzezeit bekundet. Besonders beachtenswert ist der Fund eines Bronzeschwertes ältester Form am Westfuß des Ritterkopfes im Rauriser Tal. Die Fundstelle im Talschluß des Krumelbachgrabens läßt erkennen, daß auch die entlegensten Talwinkel der Hohen Tauern zwecks Jagd oder Erzsuche aufgesucht worden sind.

M. Hell, Hügelgräber und Siedlungen der Bronzezeit aus Grödig. *Archaeologia Austriaca*, A, 21, 1957, S. 10—23, 6 Abb.

In Grödig ist 1941 etwa 100 m nördlich der Kirche ein Bronzeschwert gefunden worden. Die Untersuchung der Fundstelle ergab ein gestörtes Hügelgrab, sowie in weiterer Folge das Vorhandensein einer Reihe von 6 Hügelgräbern der mittleren Bronzezeit. Im gleichen Fundgebiet zeigten sich auch römische Brandgräber sowie ein Skelettgrab. Südlich des Dorfes hat ein Graben zum Bau der Gemeindewasserleitung vier Wohnstellen ungefähr gleicher Zeitstellung angeschnitten. Durch die Hügelgräber von Grödig zeigt sich die Kultur der „älteren süddeutschen Hügelgräberbronzezeit“ in Salzburg in ausgezeichneter Weise vertreten.

M. Hell, Siedlungsfunde der Urnenfelderzeit aus Obertrum in Salzburg. *Arch. Austr.*, A, 21, 1957, S. 24—32, 2 Abb.

Im Süden des Obertrumer Sees wurden in einer Schottergrube zwischen Obertrum und dem Pfarrhof auf der untersten Talterrasse links der jungen Mattig 2 Wohnschichten der Urnenfelderzeit nachgewiesen. Jahrelange Beobachtung und fallweise Untersuchungen lieferten ein Fundmaterial, das guten Aufschluß über die zeitliche und kulturelle Stellung dieser Wohnstellen gibt. Die gemachten Feststellungen sind um so wichtiger, als aus der Urnenfelderzeit wohl Grabfunde (wie jene von Morzgg) mehrfach vorliegen, Siedlungen jedoch bisher wenig bekannt geworden sind. In Obertrum zeigt sich insbesondere die Tatsache, daß die schönverzierte Gefäßware nicht nur auf Grabbeigaben beschränkt ist, sondern auch im Haushalt Verwendung gefunden hat.

M. Hell, Keltische Siedlungsfunde aus Hellbrunn in Salzburg. *Arch. Austr.* 21, 1957, S. 58—74, 8 Abb.

Anläßlich von Umlegungsarbeiten an der heute aufgelassenen Straßenbahn Salzburg—St. Leonhard im Jahre 1942 in Hellbrunn wurden südlich der

Bahnhaltestelle Grabungen durchgeführt, welche die Untersuchung vorgeschichtlicher Wohnstellen zum Ziele hatten. Nachgewiesen konnten eine Wohnstelle der mittleren Bronzezeit und zwei Hüttenplätze der Latènezeit werden.

Während sich die bronzezeitliche Hütte als fundarm erwies, haben die keltischen Wohnstellen ein reichliches und aufschlußreiches Fundmaterial ergeben. Die keltische Siedlungsstelle umfaßte ein kleines Blockhaus und eine kleine Grubenhütte. Die Siedlungsdauer ist mittlere bis späte Latènezeit. An Funden ergaben sich: Krabbenring aus Bronze, 3 Fibeln aus Eisen, eiserne Schwertkette, verschiedenes Eisengerät, viel bezeichnende Keramik, darunter eine Schale der Gruppe Melaun-Fritzens (nach R. Pittioni) und Arbeitssteine. Das Inventar ist grundlegend für die Beurteilung der keltischen Kultur im Salzburgerischen.

M. Hell, Ein frühbronzezeitlicher Gräberfund aus Straßwalchen in Salzburg, Arch. Austr., 22, 1957, S. 1—4, 1 Abb.

Beim Bau des Wohnhauses Nr. 262 in Straßwalchen wurden mehrere Armreifen aus Bronze gefunden, von denen sechs Stück ins Museum C. A. gelangten. Es sind einfache offene Armreifen mit sich verschmälernden Enden. Es handelt sich um einen Grabfund der frühen Bronzezeit (Hockergräberbronzezeit) um 1700 vor Chr. und damit um den ältesten Fund dieser Art aus Salzburg. Die Gepflogenheit damaliger Zeit, an beiden Armen eine Reihe gleichgeformter Reifen zu tragen, kommt hier deutlich zum Ausdruck.

M. Hell, Neufunde von Bronzeschwertern aus Salzburg. Arch. Austr., 22, 1957, S. 5—13, 3 Abb.

Es werden acht Bronzeschwerter vorgelegt und abgebildet, die in den letzten Jahren in Salzburg gefunden worden sind. Mit diesen Waffenstücken, die einen Zeitraum von der mittleren Bronzezeit bis zur Urnenfelderzeit umspannen, kommt wieder einmal die starke Vertretung der Bronzezeit im Raum von Salzburg zum Ausdruck, das für die damalige Zeit als das „Kupferland“ Mitteleuropas gelten kann. Zu vermerken ist, daß 5 von den 8 Schwertern als Flußfunde zu bezeichnen sind.

M. Hell, Keltisch-norisches Kriegergrab aus Salzburg. Germania, Anzeiger d. Röm. German. Kommission d. Deutsch. Archaeolog. Institutes, 34, 1956, S. 230—236, 1 Abb.

Im Bereiche des großen römischen Gutshofes in Liefering (Plan im Lieferinger Heimatbuch 1957), hat sich ein Grabfund eingestellt, bestehend aus Eisenschwert, zweimal gefaltet, Lanze, Schildbuckel und Schwertscheide aus Eisen, zusammengebogen. Die Bedeutung des Fundes liegt darin, daß ein Kriegergrab mit der römischen Okkupation des keltischen Königreiches Norikum i. Jahre 15 vor Chr. in Zusammenhang gebracht werden kann. Der Fund wirft auch auf die bisher geltende Meinung von der friedlichen Einverleibung des Gebietes ins römische Imperium ein bezeichnendes Schlaglicht und dürfte auf lokalen, keltischen Widerstand hinweisen.

M. Hell, Römische Baureste bei Goldegg i. Pongau. Pro Austria Romana (PAR), 7, 1957, S. 4—5.

Im Verfolg einer Nachricht vom Jahre 1796 über den Fund des Henkels einer frühromischen Bronzekanne (ausgestellt im „Museum antiker Kleinkunst“ in München) in dem „Hausfeld des Stadlbauern bei Goldegg i. Pongau“ wurde die Fundstelle aufgesucht und einer genauen Absuche unterzogen. Zahlreiche Oberflächenfunde, wie ein paar römische Tonscherben, Glasbruchstücke und Heizziegel (tubuli), Bruchsteine und Mörtelstücke ergaben das Vorhandensein eines Römerbaues mit Luftheizung auf der sonnseitigen Hangterrasse des Salzachtales. Es handelt sich um einige Bauobjekte, die wohl einen römischen Gutshof ausmachen. Das Vorhandensein keltischer Graphittonscherven erweist das Nachleben keltischen Volkstums im römischen Verband.

M. Hell, Spätantike Gräber bei Kuchl. PAR, 7, 1957, S. 5.

An der Stelle des bekannten spätrömischen Gräberfeldes am Westfuß des Georgenberges bei Kuchl sind wieder 2 Skelettgräber (Mann und Frau) gefunden worden. Beigaben haben die Ausgräber nicht wahrgenommen. Grüne Flecken an einem Halswirbel der Frau lassen aber dennoch auf Halsschmuck aus Bronze schließen.

M. Hell, Römischer Kalkofen bei Mattsee. PAR, 7, 1957, S. 5—6.

Sozusagen im Anschluß an die Ausgrabungen A. Breitners i. J. 1885 in Schalkham (A. Breitner, *Juvaviae rudera*, Salzburg 1898), woselbst er einige römische Brandgräber ausgehoben hat, konnte ein römischer Kalkofen nachgewiesen werden, der in der Schottergrube des Weberbauern J. Lindner zum Vorschein gekommen ist. Der Kalkofen ist rund gemauert, 2 m lichtweit, mit 0.3 m Wandstärke, aus Findlingsteinen gebaut und war mit einem Flugdach überdeckt. Kleinfunde sind ein paar graue Scherben und Stücke von Dachziegeln (Leisten- und Hohlziegel). Die Fundstelle liegt am Ostende eines flachen Geländerückens mit Namen Krimpelhöhe.

M. Hell, Römerspuren auf dem Residenzplatz in Salzburg-Stadt. PAR, 7, 1957, S. 28—29.

Ein Kabelgraben, der von der Michaelskirche zur Hauptpost gezogen wurde, schloß einige römische Mauerzüge auf. Durch Sigillatascherben im Mauerwerk sowie in einer Brandschicht unterhalb des zur Mauer gehörigen Gußstrichs ließ sich erkennen, daß nach einer Brandkatastrophe nach Mitte des 2. Jahrh. (Markomannenkriege) ein rascher Wiederaufbau erfolgt sein muß. Im selben Kabelgraben wurde vor der Hauptpost ein römischer Schlüssel mit Löwenfigur aus Bronze als Griff gefunden, der der älteren Kaiserzeit angehört.

M. Hell, Gefäßfund in St. Jakob bei Salzburg. PAR, 7, 1957, S. 29—30.

Am Westfuß des Golser Bergrückens zwischen Zieglau und Haslach bei St. Jakob kam ein römisches Tongefäß zutage. Ein grautoniger Topf mit Wellenbändern lag in Scherben im Boden eines Baumaushubes. Das Gefäß gehört der älteren Kaiserzeit an und ist ein Einzelfund. Es dürfte mit Römerspuren in St. Jakob oder mit dem römischen Gutshof von Elsbethen in Zusammenhang stehen.

Dip.-Ing. Dr. jur. Hans Kroccek, *Die Saalforste und die Salinenkonvention*. Eine rechtshistorische Studie zum ältesten österreichischen Staatsvertrag 2. Hefte: 1. Text 61 SS.; 2. Beilagen, 126 SS. Maschinabzug (Wien 1957). (Zu beziehen durch den Verfasser, Salzburg, Hofhaymer Allee 30.)

Der Autor, der sich durch Jahrzehnte als Beamter, schließlich Vorstand der Agrarabteilung des Amtes der Salzburger Landesregierung mit Fragen um die Saalforste, jenes ausgedehnte Waldgebiet im salzburgischen Pinzgau, das dem Staate Bayern gehört, zu befassen hatte, stellte in Hinblick auf die in Aussicht stehende Novellierung der 1829 zwischen Österreich und Bayern abgeschlossenen Salinenkonvention (sie wurde inzwischen am 25. März 1957 in München unterzeichnet) auf Grund der Literatur und gedruckten Quellen sowie Salzburger und Wiener Archivalien eine eingehende Studie zusammen, in der er hauptsächlich die Quellen sprechen läßt. Mit Recht stellt er fest, daß der bayerische Forstbesitz auf die Holzbezugsrechte der privaten Siedeberechtigten der Saline Reichenhall zurückgeht, deren Anfänge sich allerdings im Dunkel des hohen und frühen Mittelalters verlieren. In die Hand der Herzoge Bayerns kamen diese erst im Laufe der Monopolisierung der Saline im 15. und 16. Jahrhundert. Die in der späteren Zeit wesentlichen, noch heute gültigen Verhältnisse gehen auf den Vertrag über die Schwarzwälder vom 12. August 1529 (Heft 2, S. 2 ff., Anlage Nr. 2) zurück, als Bayern die Notlage des Kardinal-Erbischofs Matthäus Lang nach den Bauernkriegen ausnützte, um alle schwebenden Streit-

fragen zu seinen Gunsten zu regeln. Sehr interessant ist Kroczeks Darstellung der jahrelangen Verhandlungen, die schließlich zur Konvention von 1829 führten. Österreich befand sich dabei Bayern gegenüber in einer ungünstigen Ausgangsposition, weil sich letzteres im Münchner Traktat vom 14. April 1816 (Abtretung Salzburgs) wohl die Reichenhaller Salinenforste hatten garantieren lassen, Österreich aber versäumt hatte, dasselbe hinsichtlich der Rechte der Saline Hallein gegenüber dem ehemaligen Fürstentum Berchtesgaden zu tun. Noch dazu waren letztere durch die Vereinigung Salzburgs in einer Hand (1803 Kurfürstentum, 1805 Österreich, 1810 Bayern) illusorisch geworden.

Besonders berücksichtigt der Autor auch die Geschichte der Nutzungsrechte der ortsansässigen Bauern an den genannten Forsten. H. K.

Salzburg, Stadt und Land. Herausgegeben von Jacqueline und Werner Hofmann im Prestel Verlag München, 1957. 300 SS., 37 Abb.

In diesem ansprechenden Bändchen ist eine große Menge von Aussprüchen, Berichten, Schilderungen über Salzburg — mit dem Salzkammergut — und über seine Menschen aus fünf Jahrhunderten zusammengestellt: Aus Erinnerungen, Briefen, Tagebüchern, aus historischen, geographischen Werken und aus solchen schöngestiger Art. Vieles darunter wird auch dem in seltenen Salisburgensien Versierten neu sein. Überhaupt erstmals publiziert sind einige Stellen aus einem Reisetagebuch des amerikanischen Dichters Washington Irving von 1822 (S. 137, 209, 224).

Der bekannte Salzburgerbrief Bettinas an Goethe von 1810 (S. 11) hätte nicht in der von ihr für ihr Buch „Goethes Briefwechsel mit einem Kinde“ umgestalteten Form gebracht werden sollen, sondern nach dem schon lange vorliegenden Originaltext. H. K.

Ernst Klebel, Probleme der bayerischen Verfassungsgeschichte. Gesammelte Aufsätze. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte. Herausgegeben von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 57, München 1957, H. M. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 484 SS., 1 Portät.

Der sechzigste Geburtstag des Autors, Ehrenmitgliedes unserer Gesellschaft, war der unmittelbare Anlaß, daß sich die Kommission für bayerische Landesgeschichte entschloß, einen Teil der zahlreichen Arbeiten desselben, die an den verschiedensten, zum Teil sehr abgelegenen Orten erschienen sind, auf Grund einer von ihm selbst getroffenen Auswahl als Sammelband herauszugeben. Maßgebend für die Auswahl war die im Titel gekennzeichnete Themenrichtung und eine für bayerische Leser relativ erschwerte Zugänglichkeit des ursprünglichen Erscheinungsortes. Nicht aufgenommen sind daher die sonst einschlägigen Arbeiten Klebels, die in der „Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte“, herausgekommen sind. Es handelt sich um 17 zum Teil sehr umfangreiche Aufsätze; die übrigen Schriften des Autors (69 an der Zahl) sind in dankenswerter Weise am Schluß des Bandes zusammengestellt.

Der Autor ließ es übrigens nicht mit unveränderten Neuabdrucken bewenden, sondern fügte vielfach Ergänzungen ein. Das werden unsere Leser sofort erkennen, wenn sie Klebels Arbeit „Eine neu aufgefundene Salzburger Geschichtsquelle“ in der hier (S. 123 ff.) gebotenen Form mit der vergleichen, in der sie 1921 im Band 61 dieser Mitteilungen erschien, als er mit seinem erstaunlichen Annalenfund in so aufsehenerregender Weise die wissenschaftliche Bühne betrat. Außer diesem für Salzburg so besonders wichtigen Artikel ist noch die Studie: „Die Grafen von Sulzbach als Vögte des Bistums Bamberg in Bayern“ (S. 306 ff.) hervorzuheben, in der erstmals Licht in die Vorgeschichte der Grafschaftsrechte im Lungau und deren Anfall an Salzburg gebracht wurde (vgl. LK 66, S. 190). Auf dasselbe Thema kommt Klebel außerdem auch in „Bamberger Besitz in Österreich und Baiern“ (S. 292 ff.) zu sprechen (S. 296 ff.). Viel Salzburgerisches bringen natürlich auch die Arbeiten: „Kirchliche und weltliche Grenzen in

Baiern“ (S. 184 ff.), „*Eigenklosterrechte und Vogteien in Baiern und Deutsch-österreich*“ (S. 257 ff.), „*Zehente und Zehentprobleme im bairisch-österreichischen Rechtsgebiet*“ (S. 345 ff.), „*Diplomatische Beiträge zur bairischen Gerichtsverfassung*“ (S. 144 ff.), „*Langobarden, Bajuwaren und Slawen*“ (S. 1 ff.), „*Gedanken über den Volksaufbau im Südosten*“ (S. 386 ff.). Aber selbst in solchen Arbeiten, deren Titel das nicht ohne weiteres vermuten ließen, werden salzburgische Dinge berührt: So bringt „*Eichstätt und Herrieden im Osten*“ (S. 332 ff.) auch Wertvolles zur Geschichte des Salzburger Besitzes in Niederösterreich. Ein Leitfaden hiezu bietet sich dem Leser in dem beigegebenen ausführlichen Register.

So hat auch Salzburg alle Ursache, dem bayrischen Nachbarlande für die Herausgabe des schönen Sammelbandes dankbar zu sein. H. K.

Salzburger Museum Carolino Augusteum, *Jahresschrift* 1956. Mit Berichten über die Jahre 1955/56. Herausgegeben von der Direktion. Salzburg 1957, 240 SS., 40 Abb.

Durch den schönen und umfangreichen Band mit den Berichten über die Jahre 1955 und 1956 ist nun bis auf die Gegenwart aufgeholt worden und damit die Störung durch die Kriegs- und Nachkriegszeit ganz behoben. Wenn auch der mehr administrative Abschnitt vielleicht ein wenig zu ausführlich geraten ist im Verhältnis zu den übrigen Teilen, so bieten aber letztere eine Fülle von Anregungen und wichtigen Einzelheiten: Neben Buchbesprechungen, wertvollen Erörterungen über Neuanschaffungen und Museumsprobleme eine Reihe von Einzelarbeiten über kunstgeschichtliche und volkskundliche Dinge. Diese seien — soweit sie Salzburger Belange betreffen — hier kurz aufgeführt: A. Legner: Zur Salzburger Bilderei im frühen 16. Jahrhundert; H. Klein: Susanna Raidl-Fürst, eine Salzburger Druckerin des 16. Jahrhunderts; F. Fuhrmann: Eine unbeachtete Zeichnung von J. M. Rottmayr; E. Engels-J. Gaßner-F. Prodingler: Ein Altsalzburger Bürgerhaus: Salzburg, Kaigasse 31; R. Treuer: Weihnachtsbrot-Backen in Pinzgauer Bauernhöfen. J. M.

Rudolf Holzer, *Aus dem alten Gastein*. Die Geschichte einer Familie. Nach Quellenforschungen von Dr. Friedrich Breitingner. Salzburg/Stuttgart 1957, Verlag „Das Bergland-Buch“, 184 SS., 37 Abbildungen. (Zugleich erschienen als Privatdruck unter dem Titel: *Die Straubinger, 350 Jahre Wirte in Gastein*.)

Ein in der Geschichte des Gastgewerbes — man kann vielleicht sagen Europas — wohl einzig dastehender Fall ist der Umstand, daß eine Gaststätte durch über vierhalb Jahrhunderte (von ca. 1600/1602 bis zum heutigen Tag) ununterbrochen im Besitz einer einzigen Familie verblieb. Dazu kommt noch, daß sowohl das Haus, die „*Taferne am Mittereck*“ oder „*beim obern Bad*“, heute „*Hotel Straubinger*“, als auch das Wirtsgeschlecht Straubinger stets eine zentrale Rolle in der Geschichte Badgasteins, namentlich auch in seiner Entwicklung zum Weltbad, spielte. Es ist daher sehr erfreulich, daß Friedrich Breitingner, selbst durch seine Gattin ein Verwandter der Familie, in jahrelanger Arbeit aus dem verstreuten Quellenmaterial alles zusammentrug, was über das Haus und das Geschlecht festzustellen war. Seine Forschungen lagen bereits seit einigen Jahren abgeschlossen vor und wurden jetzt von Rudolf Holzer für den Druck bearbeitet. Daß dies in einigermaßen feuilletonistischer Weise geschah, mag für die Verbreitung des Buches unter dem großen Publikum förderlich sein, an wissenschaftlichem Wert und an Benützbarkeit für heimatgeschichtliche Zwecke hat das Werk aber dadurch zweifellos eingebüßt. So ist vor allem jeder Hinweis auf die benützten Quellen gefallen, eine Tatsache, die der Referent als Leiter des Landesarchivs besonders bedauert, weil er überzeugt ist, daß bei der die Interessenkreise verschiedenster Art ansprechenden Vielfalt von Nachrichten, die das Buch bietet, immer wieder Erkundigungen nach den Originalquellen und deren Wortlaut einlaufen werden. Auch sonst ist

wohl manche wichtige Einzelheit einem allzuwenig rücksichtsvoll glättenden Hobel zum Opfer gefallen: Man sucht z. B. auf Seite 19 oder 24 vergeblich, in welchem Jahr (um 1550) eigentlich der erste Gasteiner Straubinger, Sebastian, erstmals genannt wird. Vielleicht nicht dem Bearbeiter, sondern einer bei der Drucklegung eingetretenen Verzögerung mag es zuschreiben sein, daß neuerdings gewonnene Erkenntnisse über die ältere Geschichte der Mitteredktaferne, namentlich die Tatsache, daß sie nicht mit der schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts genannten Oberen Taferne identisch ist, sondern erst zwischen 1452 und 1466 neu gegründet wurde (vgl. diese Mitteilungen 96, 1956, S. 17 und 36 f.), nicht mehr berücksichtigt wurden.

Trotz der gerügten Mängel ist das Buch eine wertvolle Bereicherung der historischen Literatur Salzburgs. Es ist auch reich und instruktiv illustriert, zum Teil allerdings mit bereits schon von H. v. Zimburg in den von ihm herausgegebenen „Badgasteiner Badeblättern“ veröffentlichten Bildern. H. Klein

Sebastian Hinterseer, Bad Hofgastein und die Geschichte Gasteins (Bad Hofgastein). Im Selbstverlag des Verfassers, 1957. 736 SS., 33 Abb., 1 Plan.

Dem Verfasser, Lehrer an der Hauptschule in Bad Hofgastein, ist es unter Einsatz seiner wahrhaft erstaunlichen Arbeitskraft und durch das Opfer all seiner Freistunden und Ferien innerhalb weniger Jahre gelungen, die Gemeinde seines Wohnortes mit einem Heimatbuch zu erfreuen, das nicht nur durch äußeren Umfang, sondern auch durch Reichtum des Gebotenen hervorsteicht. Der Gemeindevertretung und der Kurkommission wieder ist es in erster Linie zu danken, daß sie durch großzügige finanzielle Unterstützung die Drucklegung ermöglichten. Vom allgemein landesgeschichtlichen Standpunkt aus ist es vor allem zu begrüßen, daß nun, nachdem sich die im Gasteiner Tal von jeher sehr rührige Heimatforschung fast immer mit Badgastein beschäftigt hat, auch einmal der alte Hauptort des Tals zum Zuge gekommen ist.

Das Buch gliedert sich in neun Hauptabschnitte: I. Haus- und Siedlungsgeschichte; II. Kirchengeschichte; III. Rechtsgeschichte; IV. Allgemeine Geschichte; V. Hofgasteins Entwicklung zum Heilbad; VI. Wirtschaftsgeschichte; VII. Elementarereignisse; VIII. Schulgeschichte; IX. Volkstumsgeschichte; dazu ein Anhang: Bevölkerungsstatistik. Daß bei der Vielfalt der behandelten Themen der Verfasser nicht alle Sparten gleich intensiv behandeln konnte und sich vielfach nur an die ihm zur Verfügung stehende Literatur halten mußte, liegt auf der Hand. Es sei auch betont, daß von den ihm am leichtesten zugänglichen Archiven das der Marktgemeinde sehr dürftig und das der Pfarre für deren Alter (vor 1023!) hinsichtlich der älteren Partien auch nicht sehr ergiebig ist. Es soll daher nicht splitterrichterlich auf die Punkte hingewiesen werden, wo etwas zu wünschen übrig gelassen ist, sondern lieber sollen die Partien hervorgehoben sein, deren Bearbeitung besonders verdienstvoll und von allgemeinem Wert ist. Vor allem ist hier die Häuserchronik des Marktes (S. 22 ff.) und die der ländlichen Teile des Gemeindegebietes (S. 97 ff.) zu rühmen, die Frucht einer überdurchschnittlich mühevollen Arbeit, da die grundherrschaftlichen Verhältnisse infolge der weitgehenden Zersplitterung in Gastein sehr kompliziert sind. Innerhalb der Abteilung „Kirche“ ist besonders die eingehende Darstellung der Emigrationsangelegenheit von 1731 ff. zu erwähnen, wozu Hinterseer über Schwarz-Oberhummer (diese Mitt. 94, 1954) hinaus aus dem Pfarrarchiv noch manches nachzutragen wußte. Sehr wertvoll ist auch die Geschichte Hofgasteins als Heilbad (S. 521 ff.) und der volkskundliche Abschnitt (S. 701 ff.). Zuletzt sei aber dem Verfasser dazu herzlichst gratuliert, daß er mit Sorgfalt überall auch die neueren und neuesten Ereignisse behandelt, im Gegensatz zu manch anderen Heimatgeschichtsschreibern, die sich mit Vorliebe in dem Dunkel der frühesten Vergangenheit verlieren. H. K.

Das Lieferinger Heimatbuch, herausgegeben vom Kuratorium der Peter-Pfenninger-Schenkung Liefering, 1957, Verlag Dr. Erich Griesenböck, Salzburg, S. 180.

Als Jubiläumsschrift anlässlich des 75. Todestages des großherzigen Förderers Lieferings Peter Pfenninger gedacht, bringt diese Monographie Beiträge zur vor- und frühgeschichtlichen Entwicklung, zur Geschichte des Ortes im Mittelalter und in der Neuzeit, zur Flur- und Siedlungsgeschichte, zur Hausgeschichte und Wirtschaftsgeschichte, zur Jagd und Fischerei sowie zur Volkskunde aus der Feder berufener Wissenschaftler und Heimatforscher (M. Hell, H. Klein, F. Hlawna, K. Conrad, P. R. Besel MSC, A. Leiminger, M. Oberdanner, H. Wickingen, H. Freudlsperger †, K. Brandauer). In einem Kärtchen sind die im Jahre 1957 zur Peter-Pfenninger-Schenkung gehörigen Fischwässer dargestellt. Diese umfassen die Salzach von Anif bis zur Staatsbrücke, die Glan mit Seitenbächen, den Siezenheim-Mühlbach sowie den österreichischen Teil der Saalach.

Schade, daß im Inhaltsverzeichnis, wie üblich, die Namen der Autoren nicht ersichtlich sind. Unvermutet stößt man auf S. 180 auf eine sehr dankenswerte Zusammenstellung des vor- und frühgeschichtlichen Schrifttums von M. Hell, das man eher im Anschluß an die betreffende Arbeit (S. 18) auf der noch freien Seite unterbringen hätte sollen. Ein Übersichtsplan des Ortes hätte das Buchlein wohl nicht sehr verteuert, dagegen die Publikation vollständig gemacht. Handel, Gewerbe und Handwerk von Liefering haben in Form von Anzeigen, die übrigens auch einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung dieses Vortortes der Stadt Salzburg geben, zur Herausgabe der Monographie beigetragen, die sich würdig an die Reihe der jüngst erschienenen Ortsgeschichten unseres Landes anreicht.

W. K.

Ernst Preuschen, Flußgold in der Salzach. „Der Abschnitt“, Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau. Jg. 9, Nr. 4, Bochum, Juli 1957. S. 12—15.

Eine kurze aber erschöpfende Übersicht der Voraussetzungen und der Geschichte der Goldwäscherei an der Salzach, getragen einerseits von einer genauen Kenntnis der historischen Quellen und der Literatur, andererseits von persönlicher Erfahrung, gewonnen vorzüglich im Zusammenhang mit Untersuchungen, die 1934/37 im Auftrag der Obersten Bergbehörde im österreichischen Bundesministerium für Handel und Verkehr geführt wurden. Von den erreichten Neuerkenntnissen sind vor allem folgende hervorzuheben: Die Feststellung einer ausgesprochenen „Anreicherungszone“ im Salzachlauf zwischen Schwarzach und Mitterberghütten, die Erkenntnis, daß das Flußgold der Salzach nicht aus dem Gebiet der Goldbergbaue der Hohen Tauern, sondern von unbekanntem Lagerstätten in der Schieferhülle stammt, und schließlich die auf zweifachem Wege errechnete Höhe des in den mittelalterlichen Quellen Salzburgs so oft genannten Goldgewichts „saiga“, nämlich 0.36—0.38 Gramm.

H. K.

Dr. Wolfgang Wegner: Die Fresken im Falkenturm in Trient. In: Der Schlern, 31. Jg., 1957, S. 302—306, 7 Abb.

Die Monatsdarstellungen im Castel del Buonconsiglio sind für Salzburg besonders wegen einer Stadtansicht von Salzburg von Interesse. Über den Maler der um 1530 anzusetzenden Fresken herrscht keine einheitliche Meinung. W. Wegner, bekannt durch die Auffindung der Stadtansichten von Salzburg zur Wolf-Dietrich-Zeit, weist auf die niederländische Kunst (Barend van Orley) hin und spricht sich für die Mitarbeit eines deutschen Künstlers aus, den er mit Augsburg (Jörg Breu und sein Kreis) in Verbindung bringt. Aber auch eine Mitarbeit Bartlmä Dills, des Sohnes Tilman Riemenschneiders, dessen künstlerischer Tätigkeit in Südtirol J. Ringler nachgegangen ist, hält Wegner für nicht unwahrscheinlich. Die Frage, ob u. U. ein Mitglied der Familie Bocksberger als Mitarbeiter in Frage käme, wird nicht gestellt.

F.

Jakob Unrest, *Österreichische Chronik*. Herausgegeben von Hans Großmann. Monumenta Germaniae historica. Scriptores rerum Germanicarum, Nova Series, Tomus XI. Weimar, H. Böhlau Nachf., 1957, 370 SS.

Daß die Chronik des Kärntner Pfarrers auch für die salzburgische Geschichte des späteren 15. Jahrhunderts, besonders für den „ungarischen Krieg“ eine Quelle ersten Ranges darstellt, ist bekannt genug. Die Neuausgabe — unter Heranziehung einer neuentdeckten Wiener Handschrift — ist um so erfreulicher, als die bisher einzige Edition (von S. F. Hahn, Hannover 1724) hierzulande nicht zugänglich war. H. K.

Karl Kurt Klein, *Die Anfänge der deutschen Literatur. Vorkarlisches Schrifttum im deutschen Südostrum*. (= Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks Reihe B [Wissenschaftliche Arbeiten] 3) München 1954, Verlag des Südostdeutschen Kulturwerks. 142 S.

Seit Wilhelm Scherer wird in der deutschen Literaturgeschichtsschreibung mit mehr oder weniger Nachdruck die Meinung vertreten, daß das deutsche Schrifttum im fränkischen Karolingerreiche, angeregt durch Karl den Großen und notwendig gemacht durch die Erfordernisse der Christianisierung der deutschen Stämme, seinen Ausgangspunkt gehabt habe. Im Gegensatz dazu hat Georg Baesecke, der Meister der althochdeutschen Forschung, der den Abrogansübersetzer Arbo von Freising als die erste uns deutlich greifbare Persönlichkeit der deutschen Literaturgeschichte entdeckt und ins rechte Licht gerückt hat, geltend gemacht, daß dem karlischen ein früherer Abschnitt der deutschen Literaturgeschichte vorausgehe, der seinen Schwerpunkt im bairisch-österreichischen Südosten habe und mehr unter dem Einfluß der Antike als unter dem der Kirche stehe. Diesen „ersten Abschnitt“ in der Entwicklung des deutschen Schrifttums, der Baesecke vorgeschwebt ist, hat, ausgehend von Baeseckes und anderer Forscher Vorarbeiten und diese ausbauend und durch eigene Erkenntnisse vermehrend, Karl Kurt Klein in dem vorliegenden Buche dargestellt.

Ihre zeitliche Begrenzung erhält die Untersuchung durch das Einsetzen der im Verein mit Alkuin durchgeführten Bildungsbestrebungen Karls des Großen (Alkuin kam 782 an den fränkischen Hof, 789 wurde die *Admonitio generalis*, das entscheidende Dokument karlischer Kulturpolitik, erlassen), jedoch werden zeitlich bereits in dieser Epoche liegende, dem Geiste nach aber einer älteren Zeit angehörende Werke, wie etwa manche der Schriften des Paulus Diakonus, noch in ihren Rahmen einbezogen. Die räumlichen Grenzen, innerhalb derer sich das älteste deutsche Schrifttum entfaltete, werden bestimmt durch die drei Seiten eines Dreiecks, dessen Eckpunkte die drei Städte Salzburg, Pavia und Freising, die geistigen Zentren dieses Raumes, sind, der also den westlichen Teil des bairisch-österreichischen Alpenlandes mit den tirolischen Gebieten um den Brenner als Zentrum umfaßt. Die großen Namen, die mit den oben genannten Bildungsmittelpunkten verknüpft sind, sind die des Südtirolers Arbo von Freising, des Iroschotten Virgil von Salzburg und des Langobarden Paulus Diakonus, alle drei Männer, die weit über die Grenzen ihres engeren Bereiches Bedeutung hatten und der damaligen Weltliteratur angehörten. Sachlich umfaßt dieses erste Kapitel deutscher Schrifttumsgeschichte neben der Literatur in deutscher Sprache, die mit der vor 769 entstandenen Abrogansübersetzung dem Umfang nach den kleinsten Raum einnimmt, wengleich ihre Bedeutung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, das mündlich überlieferte deutsche Dichtungsgut — mündliche Überlieferung war die damals gewöhnliche Form selbst der dichterisch hochstehenden, der Heldendichtung — und das in lateinischer Sprache von Männern germanischer Muttersprache verfaßte Bildungsschrifttum, das als dritten Entwicklungsstrang den beiden vorhin erwähnten gleichberechtigt in den Gang der deutschen Schrifttumsentfaltung einzubeziehen, eines der Hauptanliegen des Verfassers ist. Die Ausstrahlungen dieses südostdeutschen Geistesraumes gingen

nach Norden. So liegt vor dem in karlischer Zeit einsetzenden und durch Jahrhunderte anhaltenden west-östlichen Kulturgefälle im deutschen Geistesraum ein frühes süd-nördliches.

Die Untersuchung, die eingehend die Persönlichkeiten der Bischöfe Arbo und Virgil und des gelehrten Mönches und Dichters Paulus Diakonus, ihre lateinischen und Arbeos deutsches Werk behandelt und sich mit den drei Heldenliedern, die in diesem Raum greifbar sind, nämlich der langobardisch-bairischen Form des Hildebrandsliedes, der bairischen Umgestaltung des Liedes vom Burgundenuntergang und der deutschen Vorstufe der lateinischen Walthariusdichtung Geralds, die man früher Ekkehard I. zuschrieb, beschäftigt, zeigt, welche große Bedeutung dieser bairisch-österreichische Kulturraum mit seinem regen geistigen Leben in vorkarlischer Zeit hatte. Er war nicht das einzige Bildungszentrum vor Karls Admonitio generalis: im Norden Deutschlands spielte etwa Fulda eine ähnlich bedeutende Rolle. Damit wird Karls Verdienst als großartiger Förderer des kulturellen und literarischen Lebens in Deutschland nicht geschmälert; nur war er kein Neubeginner, sondern ein Fortsetzer bereits vorhandener Ansätze. Mindestens eine entscheidende Tat im deutschen Geistesleben ist schon vor seinem Wirken im deutschen Südostrum getan worden: Hier entstand das erste deutsche Buch, der deutsche Abrogans Arbeos von Freising, und damit trat eine bis dahin schriftlose Sprache in die Schriftlichkeit ein.

Abgesehen von seiner Bedeutung für die gesamtdeutsche Literaturgeschichte ist Kleins Buch ein überaus wertvoller Beitrag zur Geistesgeschichte unserer engeren Heimat Salzburg, wird doch hier zum ersten Male ganz deutlich und in einem größeren Zusammenhange gezeigt, welche große Rolle Salzburg als literarisches Zentrum zu Beginn der althochdeutschen Zeit gespielt hat, eine Rolle, wie es sie im weiteren Verlauf der deutschen Literaturgeschichte nur mehr sehr selten zu gewinnen vermochte.

Dr. G. Plötzeneder

Karl Finsterwalder, Die Namen Venetberger, Venediger, Vent, Wenns. Vorrömische und deutsche Wortbildung in „Veneternamen“. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Bd. 3, Natalicium K. Jax, 1956, S. 253—260.

Der bekannte Tiroler Ortsnamenforscher lehnt den seinerzeit von Friedrich Stolz und anderen behaupteten Zusammenhang der obigen Namen mit dem des alten Volkes der Veneter ab und erklärt sie durchaus anders, wenn auch z. T. als vordeutsch, wie „Wenns“. Letzteres ist für uns insofern interessant, als es auch im Oberpinzgau, wo sonst allerdings die deutschen Ortsnamen weitaus vorherrschen, ein Wenns (bei Bramberg) gibt. Den Bergnamen Venediger hält Finsterwalder wie die meisten Namen der von menschlicher Besiedlung und Nutzung fernen Hochgipfel für sehr jung und zweifellos dem der Stadt Venedig entlehnt. Ein damit manchmal in Zusammenhang gebrachter Hausname „Venedig“ bei St. Johann i. P. stammt nachweisbar erst aus dem 18. Jahrhundert (Anm. 27).

H. K.

Altpreußische Geschlechterkunde, neue Folge. Blätter des Vereins für ost- und westpreußische Familienkunde. 1. Jahrgang, Hamburg 1953 ff.

Daß diese Zeitschrift, wenn auch in bescheidener Form, nach der großen Katastrophe von 1945 wieder erscheinen konnte, zeugt von einem wachen Heimats- und Familiensinn der vertriebenen Ost- und Westpreußen. Die erschienenen Hefte bringen auch eine Reihe von Salisburgensien vorwiegend aus der Feder von Rolf Farnsteiner, Friedrich Faltin und Artur Ehmer, alle Nachkommen Salzburger Emigranten. Besonders hervorzuheben ist der als Sonderheft des 3. Jahrganges (Dez. 1955) erschienene Beitrag von Farnsteiner, Ein Verzeichnis der Bauerngüter der Pfarre Altenmarkt im Lande Salzburg und ihre Besitzer von etwa 1600—1800. Es handelt sich um die Ausgabe eines zwar nicht ganz voll-

ständigen Güter- und Besitzverzeichnisses, das der Herausgeber im Jahre 1950 im Dekanatshof von Altenmarkt auffand. Zusammengestellt wurde es gegen Ende des 18. Jahrhunderts auf Grund der Pfarrmatriken. Eine auch für die Heimatforscher des Radstädter Gebietes wichtige Quelle. H. K.

Adalbert Prinz von Bayern, Max I. Joseph von Bayern, Pfalzgraf, Kurfürst und König. München, F. Bruckmann, 1957, 892 SS., 16 Abb., 4 Stammtafeln.

Dem Nachkommen des ersten Königs von Bayern standen mehr Quellen — fürstliche Privatarhive, teilweise inzwischen durch die Kriegsereignisse vernichtet — für die Biographie seines Ahnherrn zu Gebote als einem durchschnittlichen Forscher. Diese bietet daher eine Unzahl bisher unbekannter Nachrichten zur Zeitgeschichte dieses Schöpfers des neuen Bayern. Auch unser Salzburg, dessen Landesherr er ja von 1810 bis 1816 war, kommt dabei nicht zu kurz. Namentlich wird manches Neue zu dem Kampf um Salzburg zwischen Österreich und Bayern 1813/16 über A. Sahrman (Pfalz oder Salzburg, 1921) und R. Landauer (diese Mitteilungen, 73, 1933) hinaus beigebracht (letztere Arbeit scheint übrigens dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein). Interessant ist, daß schon früher einmal eine Art Frage Salzburg—Pfalz aufgetaucht war: 1797 sollte der Großherzog von Toscana als Entschädigung zunächst Salzburg, Berchtesgaden und die bayerischen Gebiete bis zum Inn einschließlich Wasserburgs erhalten. Max Joseph verzichtete aber schließlich 1802 lieber auf sein Stammland, die rechtsrheinische Pfalz (Heidelberg, Mannheim) als auf die Landschaften östlich des Inn (S. 324, 326, 330, 421, 426 f., 430 f.). Reizvolle Einzelheiten bringt das Buch noch mehrere: Angeführt seien nur der Zusammenstoß Kronprinz Ludwigs mit dem Marschall Lefebre bei einer Truppenparade auf dem Salzburger Domplatz im August 1809 (S. 577) und der endgültige Bruch zwischen beiden, als sich Ludwig von den Kämpfen gegen Haspinger um Hallein fernhielt (S. 578 ff.), sowie der Besuch des bayerischen Königspaares in Salzburg 1811 (S. 614 ff.) — leider dürfte die Aufzeichnung der Königin Caroline: „Mon voyage à Salzburg“ (S. 614, Anm. 4) zu den verlorenen Archivalien gehören. Bemerkenswert ist die einem österreichischen Gesandtschaftsbericht von 1811 entnommene Feststellung, daß es Kronprinz Ludwig war, der trotz heftigen Widerstands im bayerischen Staatsrat die Erhaltung der Klöster und Stiftungen im Salzburgerischen durchsetzte (S. 17). H. K.

„Bayerland“, München, 37. Jahrgang, 10. Heft (1956).

Das vorliegende reichbebilderte Heft der altbekannten bayerischen Heimatzeitschrift ist dem Landstrich zwischen Salzach, Inn und Alz gewidmet, der auch ein beträchtliches Stück Altsalzburgs, heute Rupertiwinkel genannt, umfaßt. Vor allem hervorzuheben sind die Beiträge von Edgar Krausen („Die geschichtliche Entwicklung der Städte zwischen Salzach, Inn und Alz“), Hans Moser („Volkstheater an der Salzach“) und Rudolf Kris („Wallfahrten an Salzach und Inn“). H. K.

Friedrich Schönau, Das Reichsstift Berchtesgaden und die Kaisersage. Verlag Degener & Co., Neustadt a. d. Aisch, 1956, 165 Seiten.

Das vorliegende Buch von Fr. Schönau, der bereits mehrere Arbeiten über Berchtesgaden geschrieben hat (siehe u. a. Mitt. f. Salzbg. Ldkde 94, Schrifttum, S. 230) bringt viele — meist bekannte — Züge aus der frühen Reichs- und Stiftsgeschichte in z. T. neue und faszinierende Zusammenhänge (z. B. Morimond — Otto v. Freising — Ebrach, die Verwandtschaften der Sulzbacher Stifterfamilie). Erfreulich ist z. B. auch die Einbeziehung der Protestantenaustreibung, welche bisher in Gesamtdarstellungen der Stiftsgeschichte vernachlässigt war. In seiner Begeisterung geht der Verfasser allerdings hie und da über die Themen hinaus, bringt etwas gewagte Vermutungen (z. B. Seite 73, unterster Abschnitt) und dürfte die Bedeutung Berchtesgadens für die große Geschichte zur Stauffer-

zeit ein wenig überschätzen. Seine ebenfalls begeisterte, etwas überladene Sprache erschwert die Lektüre und bringt den Verfasser einige Male auch zu unglücklichen oder mißverständlichen Wortbildungen (z. B. Kurerzbischof, Kurprinz, Prinzpropst, Traubischof, Reichsprimas). Doch ist dies gegenüber der Fülle des Gebotenen nicht wesentlich. Schwerer wiegt, daß die Arbeit im Ganzen an der zwiespältigen Themenwahl und der damit verbundenen unglücklichen Disposition krankt, derzufolge der Mittelabschnitt über die Kaisersage die Stiftsgeschichte auseinanderreißt. Beides macht Wiederholungen unvermeidlich. Zur Salzburger Geschichte sei kurz vermerkt: St. Rupert war nicht Primas Germaniae (XXX); Leonhard von Keutschachs Denkmal auf der Festung ist nicht sein Grabmal (S. 99); von einer Verhehlung Wolf Dietrichs ist nichts bekannt (S. 101); die Bezeichnung „Erzpriester“ kann nicht statt „Erzbischof“ gebraucht werden (passim); auf der Karte der Salzburger Kirchenprovinz und der Länder Salzburg und Berchtesgaden sind die Bistümer Wiener Neustadt und Wien irrtümlicherweise mit Territorien umgeben. Endlich vermißt man im Text Erklärungen zu den Abbildungen XXIX, XXXII, und besonders S. 152 (der Walsersfeld-Birnbäum in neuerer Zeit). J. M.

Joseph Gschwind, Freisinger Postgeschichte. Aus: „Archiv für Postgeschichte in Bayern“. 52 S. (Sonderdruck ohne Datum).

Von den Anfängen Freisings ausgehend, behandelt der Autor in übersichtlichen Abschnitten kurz, aber doch ausführlich die verschiedenen mittelalterlichen Botenläufe und Einrichtungen der Taxis- und der bayrischen Zeit bis in die Gegenwart und belegt die einzelnen Stadien mit reichen personengeschichtlichen Angaben. Daß auch Salzburg der Endpunkt eines dieser Botenläufe war, zeigt eine Skizze und wir erfahren, daß der ehemalige Herrschaftsbedienstete Georg Glantschnig seit 1722 die 140 km lange Strecke durch mehrere Jahre hindurch zu Fuß zurückgelegt hatte und daß er wohl nicht der erste, aber sicher der letzte Salzburger Bote war. Die neuerrichtete Linie München—Freising—Regensburg mit dem Anschluß nach Passau—Salzburg machte diesen Kurs überflüssig. W. K.

Walther Fresacher, Das bäuerliche Besitzrecht in Altbayern und Kärnten. Ein Vergleich. Kärntner Museumsschriften XI, Klagenfurt 1956. 19 SS.

Das Buch von F. Lütge über die Agrarverfassung Altbayerns im 16.—18. Jahrhundert (1949) bot dem Autor, dem selbst eine umfangreiche Arbeit: „Der Bauer in Kärnten“ (Archiv für vaterländische Gesch. u. Top. 31, 39, 43/44, 1950—54 zu danken ist, den Anlaß, die beiderseitigen Zustände zu vergleichen. Er kommt dabei zum Ergebnis, daß im 13. Jahrhundert die Verhältnisse in beiden Ländern aber auch in den dazwischenliegenden Territorien Tirol und Salzburg, sehr ähnlich gelagert waren und erst durch die weitere Entwicklung die Wege im einzelnen auseinandergingen. Immerhin verliefen beider Wege vielfach parallel, so vor allem hinsichtlich der rein rechtlichen Verhältnisse, indem hier wie dort die dem Rechte nach nicht erblichen Leihen: die Freistift (in Bayern auch das Leibgeding), vorherrschend blieben, während in Salzburg und Tirol im späteren Mittelalter die Erbleihe („Erbrecht“) — in erster Linie wohl unter landesherrlicher Förderung — ganz ausgesprochen in den Vordergrund trat. Vom Standpunkt Salzburgs aus, das deshalb einigermaßen mitreden kann, weil sich die Verhältnisse im äußersten Norden und äußersten Süden des alten Erzstifts einigermaßen denen Bayerns und Kärntens näherten (vgl. LK 69, S. 158 f.), läßt sich dazu die Vermutung aussprechen, daß hinsichtlich der praktischen Auswirkung der besitzrechtlichen Verhältnisse die Lage der Kärntner Bauernschaft doch eine schlechtere war als die der bayerischen; jedenfalls war die grunddienstliche Belastung der Holden in dem ausgesprochen zum altkärntnischen Rechtsgebiet gehörigen Gericht Windischmatrei weitaus die schwerste im ganzen Erzstift (vgl. LK 80, S. 102, Anm. 53). H. Klein

Alfred Löhner, Die wirtschaftliche und soziale Lage der Haller Salzarbeiterschaft im 19. Jahrhundert. Aus dem Institut für geschichtliche Landeskunde der Universität Innsbruck. „Tiroler Wirtschaftsstudien.“ Schriftenreihe der Jubiläumsstiftung der Kammer für gewerbliche Wirtschaft für Tirol, 3. Folge, Innsbruck, Universitätsverlag Wagner, 1957. 196 SS.

Der unternommene ungewöhnliche und neuartige Versuch, die wirtschaftliche und soziale Lage der Arbeiterschaft eines großen, allerdings infolge seiner traditionsgebundenen Einrichtungen sehr eigentümlichen Betriebs durch das 19. Jahrhundert hindurch zu ermitteln, kann als vollauf geglückt bezeichnet werden. Für Salzburg mit den vielfach so ähnlichen Verhältnissen seiner Saline Hallein-Dürrnberg ist er besonders anregend. Allerdings liegen auch wieder ganz beträchtliche Unterschiede in den Voraussetzungen vor, namentlich hinsichtlich der Arbeit im Berg. Während die Masse der Dürrnberger Bergarbeiter in nächster Nähe des Salzbergs selbst auf Bauerngütern ansässig ist, auf denen die Arbeitsrechte sogar radiziert sind, wohnten und wohnen die Haller weitab vom ungewöhnlich hoch gelegenen Bergbau unten im Tale und hatten einen Anmarschweg von fünf Stunden. Daher war auf dem Dürrnberg besonders in älterer Zeit die tägliche Arbeitszeit eine ziemlich beschränkte und ließ den Knappen, abgesehen von den ziemlich häufigen Bergfeiertagen, täglich eine gewisse Zeit für ihre eigene Wirtschaft übrig. Auf dem Haller Salzberg dagegen wurde von Montag mittags bis Donnerstag abends ununterbrochen in Wechselschichten gearbeitet und die Belegschaft war diese ganze Zeit hindurch auf dem Berg kaserniert.

H. K.

Edith Ebers, Vom großen Eiszeitalter. Verständliche Wissenschaft, 66. Bd., 138 S., 77 Abb. Kl. 8°. Springer-Verlag, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1957. DM 7.80.

Es ist nun bald ein halbes Jahrhundert seit der Veröffentlichung des von A. Penck und Ed. Brückner verfaßten Standardwerkes „Die Alpen im Eiszeitalter“ verstrichen, und es zeugt von dem Weitblick dieser Pioniere der alpinen Eiszeitforschung, daß das von ihnen aufgestellte Lehrgebäude in seinen Grundlagen auch heute noch zu Recht besteht. Allerdings haben unterdessen Detailforschungen sowie neue und verfeinerte Methoden zu einer Ergänzung und Erweiterung, aber auch Modifizierung des seinerzeit gewonnenen Bildes geführt. Darum war es ein dankenswertes Beginnen, wenn die an den neueren Forschungen maßgeblich beteiligte Verfasserin des vorliegenden Bändchens es unternommen hat, für weite Kreise alle auf die Eiszeit bezüglichen Fragen nach dem gegenwärtigen Stand darzustellen.

In den einleitenden Kapiteln werden zunächst Entstehung, Bewegung, Ablagerungen und formgestaltende Wirkungen der Gletscher geschildert. Daran schließt sich eine Darstellung der Klimageschichte und der Gliederung des Eiszeitalters sowie der heute im Vordergrund der Forschung stehenden Wirkungen des eiszeitlichen Klimas auf dem eisfreien Raum. Sodann werden die vereisten Gebiete der Erde und deren Besonderheiten behandelt, wobei neben Norddeutschland und Nordamerika vor allem das für uns in Betracht kommende nördliche Alpenvorland nicht zu kurz kommt. Auch über die eiszeitliche und nacheiszeitliche Geschichte des Mittelmeeres und insbesondere der Ostsee werden wir unterrichtet. Schließlich erfährt die damalige Tier- und Pflanzenwelt ebenso eine übersichtliche Darstellung wie der Eiszeitmensch. Hierbei wird auch die Frage nach Herkunft und Entstehung des Menschengeschlechtes in dem heutigen Stande der Wissenschaft entsprechender Weise behandelt. In dem nun folgenden Abschnitt „Bändertone, Kohlestückchen und Blütenstaub als Eiszeituhren“ werden schließlich die Etappen des Gletscherrückzuges und die Methoden zu ihrer Ermittlung geschildert. Den Abschluß bildet eine Darlegung der Problematik der Ursachen der Eiszeit.

Für eine eventuelle Neuauflage sei auf eine nicht ganz glückliche Stilisierung auf Seite 19 aufmerksam gemacht, die insofern mißverständlich ist, als sie auch die gewiß nicht beabsichtigte Auffassung zuläßt, als ob auch der Ennstgletscher noch bis ins Alpenvorland vorgestoßen wäre. Das beeinträchtigt aber den Wert des Bändchens in keiner Weise. Angesichts der großen Bedeutung, die der Eiszeit für die Gestaltung unserer Heimat zukommt, muß vielmehr die kleine Schrift allen an dem Thema Interessierten wärmstens empfohlen werden. Denn sie bringt auf engem Raum in flüssiger Sprache und jedem verständlicher Form alles Wesentliche. Eine große Anzahl von Skizzen und äußerst lehrreichen Abbildungen — letztere größtenteils nach Aufnahmen der Verfasserin — erhöht zudem die Anschaulichkeit in überaus erfreulicher Weise. E. S.

Das Zollfeld, eine Kulturlandschaft, von Siegfried Hartwagner, 1957, Kärntner Druck- und Verlags-Ges. m. b. H., Klagenfurt; 71 Textseiten, 80 Bildtafeln, 1 Übersichtskarte, ö. S 115.—

Die Kulturgeschichte des Zollfeldes, das die Kärntner als Herz ihres Landes bezeichnen, zeigt in ununterbrochener Kontinuität den Anteil von Kelten und Romanen, Germanen und Slawen an dieser Entwicklung. Im Textteil behandelt der Autor (Landeskonservator von Kärnten) Entwicklung und Bedeutung dieser Landschaft, die zu Salzburg deswegen in besonderer Beziehung steht, weil der von Salzburg gesandte Chorbischof Modestus seine Bischofskirche auf den Felsen von Maria Saal stellte und von dort die Christianisierung Kärntens ihren Ausgang nahm. Achtzig prachtvolle Abbildungen, fast durchwegs von Lala Aufsberg (Sonthofen) stammend, machen diese Monographie zu einem beachtlichen Bildband, der nicht nur als Heimatbuch, sondern auch als Reiseleiter in allen Leserkreisen viele Freunde zu gewinnen verdient. W. K.

Torsten Gebhard, Wegweiser zur Bauernhausforschung in Bayern. (Bayerische Heimatforschung, Heft 11) 238 Seiten, 39 Abb., 31 Karten, Pläne und Tafeln. Verlag Bayerische Heimatforschung, München-Pasing 1957.

Die Hoffnung des Verfassers, „daß sich jeder mit dem vorliegenden Wegweiser über den gegenwärtigen Stand, die besonderen Aufgaben und die noch ungelösten Fragen der Bauernhausforschung in Bayern unterrichten kann“, wird nicht nur erfüllt, sondern bei weitem übertroffen. Torsten Gebhard, Hauptkonservator am Bayer. Denkmalamt und seit dem Tode Rudolf Hoferers — dessen Andenken der vorliegende Band gewidmet ist — wissenschaftlicher Betreuer der bayrischen Hausforschung, hat hier mit erstaunlicher Sach-, Orts- und Landeskenntnis nicht nur alles zusammengetragen, was der Hausforscher in Bayern wissen soll, sondern auch gleich für alle Landesteile die Ortschaften genannt, die als Ansatzpunkte zu erfolgreicher Sammlung und Aufarbeitung des längst noch nicht restlos erfaßten, von Jahr zu Jahr schwindenden altartigen volkstümlichen Hausbestandes besonders geeignet sind. Da das rechtsrheinische Bayern, für das der „Wegweiser“ gedacht ist, außer Ober- und Niederbayern auch Franken, die Oberpfalz, Schwaben und damit einen erheblichen Teil der deutschen Hauslandschaften mit den verschiedenartigsten Bauweisen und Gefügestrukturen umfaßt, gewinnt der Band durchaus den Wert eines Handbuchs, dies um so mehr, als nach jedem Abschnitt die wichtigste Literatur angeführt ist und zuletzt auch die Hausangaben aus der Lex Baiuvariorum abgedruckt sind, so daß bibliographisch kaum Wünsche offenbleiben. In zehn übersichtlich gegliederten Kapiteln werden Methodik und Terminologie, Siedlungsformen, Betriebsgrößen, Hofformen, Ordnung des Wohnhauses, Baustoffe und Gefügestrukturen, Nebenbauten und technische Zweckbauten, wie z. B. Getreidespeicher, Backofen, Badstube, Mühle, Schmiede, ja sogar Hausgarten und Zäune, künstlerischer Schmuck, Stilfragen und Maßverhältnisse behandelt, wobei stets auch der notwendigen dialektgeographischen und archivalischen Untermauerung Rechnung getragen wird. Der letzte Abschnitt versucht eine Einordnung der Haustypen in historische

Schichten, deren zeitlicher Abgrenzung man freilich nicht in allen Landesteilen beipflichten wird. Ein Verzeichnis der Abbildungen und Tafeln, ein Sach- und Ortsweiser und eine Liste aller Mitarbeiter der Abteilung Bauernhausforschung in der Bayerischen Landesstelle für Volkskunde runden das Werk in willkommener Weise ab.

Für Salzburg ist der Wegweiser wegen der engen Verflechtung und gleichartigen Entwicklung der Hauslandschaften diesseits und jenseits der Salzach besonders wertvoll, ganz abgesehen davon, daß der Hausforscher zur Aufhellung hauskundlicher Verhältnisse der engeren Heimat notwendig auch die Nachbarräume durchleuchten muß und an politischen Landesgrenzen um so weniger haltmachen darf, als seine Aufgabe ja darin besteht, Kulturgrenzen abzustecken. Daß man angesichts der vielen noch ungelösten Fragen die Ansicht des Verfassers nicht immer teilen wird und daß bei der Fülle des verarbeiteten Stoffes nicht alle Abschnitte gleichmäßig ausfallen konnten, versteht sich von selbst. So hätte man in Kapitel VII die einzelnen Bauweisen und Gefügestrukturen gerne durch Zeichnungen veranschaulicht, um jedes Mißverständnis auszuschließen. Bei der Beurteilung von Siedlungsformen wird man heute mit Erfolg auch Luftbilder heranziehen. In Hinblick auf den sonst ausführlich behandelten Rupertiwinkel wäre in der Literatur zu Kapitel III A. Klaar, Die Siedlungsformen von Salzburg (Forschungen z. dt. Landes- und Volkskunde, Bd. 32, 1932), in Kapitel IV H. Klein, Die bäuerlichen Leiheformen (Mitt. Salzbg. Landeskunde 1929) und H. Klein, Über Schwaigen im Salzburgischen (ebenda, 1931) nachzutragen. Da der heutige Bayer unter „Österreich“ stets das Gebiet des ganzen Bundesstaates versteht, wäre auf S. 63 der Vermerk angebracht, daß sich das dortige Zitat aus H. Klein nur auf die alten österreichischen Kernlande Ober- und Niederösterreich bezieht. Am Schlusse des Kapitels V (Hofformen) fehlt die sonst so wertvolle Literaturübersicht, beim Blockbau auf S. 127 sollte es wohl „Schluß“ anstatt „Schloß“ heißen, beim Verputz auf S. 130 wäre die örtliche Besonderheit des Scherben- und Schlackenputzes erwähnenswert, beim Dach S. 130 ff. vermißt man einen Hinweis auf das Schopfdach. Das Ansdach ist im Alpenraum auf Almhütten noch im 19. Jahrhundert gebaut worden. Ob das Bundwerk aus dem Ständerbohlenbau oder unmittelbar aus dem Fachwerk entwickelt wurde, mag dagegen ebenso dahingestellt bleiben wie die Frage, ob die Hauswand ihre Vorförmigkeit im Zaun hat oder ob es nicht eher umgekehrt war. Das sind aber nur Einzelheiten, die den Wert des in Druck und Ausstattung sorgfältig betreuten Bandes weder schmälern wollen noch können. Man darf daher den Verfasser, das Land Bayern und die gesamte deutsche Hausforschung zu diesem wirklich wegweisenden Werk beglückwünschen, aus dem nicht zuletzt Salzburg und darüber hinaus ganz Österreich außerordentlichen Gewinn ziehen werden.

Kurt Conrad

Ernst Burgstaller, Brauchtumsgebäcke und Weihnachtsspeisen. Ein volkkundlicher Beitrag zur österreichischen Kulturgeographie. (= Veröffentlichungen der Kommission für den Volkskundeatlas in Österreich, Bd. 2). Zentralstelle für den Volkskundeatlas, Linz 1957. 136 Seiten, 5 Bildtafeln, 22 Karten.

Die Herausgabe einer eigenen Publikationsreihe durch die Kommission für den Volkskundeatlas ist ein erfreuliches Zeichen für den Umfang volkkundlicher Forschungsarbeit in Österreich und der vorliegende, drucktechnisch bestens ausgestattete Band kann geradezu als Musterbeispiel für die Arbeit hingestellt werden, die in der unter Leitung Ernst Burgstallers stehenden Zentralstelle des Atlasunternehmens geleistet wird. Der durch seine Untersuchungen über die Gebäckbrote und das oberösterreichische Jahresbrauchtum bekannte Verfasser zeigt hier, daß die kartographische Methode der Volkskunde auch an Hand so wenig gewürdigter Erscheinungen wie der volkstümlichen Speisen zu kultur-geographisch wertvollen Ergebnissen führt. In 20 anschaulichen Karten wird

nachgewiesen, daß Speisen und Gebäcke als wesentliche und beharrsame Bestandteile von Fest und Feier, Brauch und Glauben sehr wohl geeignet sind, Überlieferungsräume und Kulturgrenzen zu kennzeichnen. Sechs Karten sind den Allerseelen-, Weihnachts-, Ostergebäcken und den Weihnachtsspeisen in ganz Österreich gewidmet, fünf Karten behandeln landschaftliche Sonderformen und eine Karte vergleicht alle figürlichen Gebäcke Österreichs, dessen Westteil sich durch besondere Häufung tiergestaltiger Gebäcksformen auszeichnet. Während diese Karten auf Erhebungen des Atlases der deutschen Volkskunde (1935) fußen, untersuchen die folgenden acht Karten die Verhältnisse in Oberösterreich auf Grund neuer Befragungen aus dem Jahre 1951. Eine den Verbreitungskarten als Oleat beigegebene Belegortekarte ermöglicht es, die Ortszugehörigkeit jeder Signatur festzustellen. Wenn zu dem sonst vorzüglich gearbeiteten Kartenwerk ein Wunsch ausgesprochen werden muß, dann der, daß künftig auch die Fehlmeldungen oder die gelegentlichen Ausfälle von Antworten in den Karten gekennzeichnet werden mögen. Der örtlich interessierte Betrachter weiß sonst nicht, wie er urteilen soll, wenn unter einem Belegort keine Signatur erscheint — was z. B. innerhalb des Landes Salzburg bei den Allerseelengebäcken 17mal, bei den Ostergebäcken 18mal und bei den Weihnachtsspeisen 22mal vorkommt. Zur möglichst klaren Herausarbeitung der Traditionsräume schiene es zweckmäßig, gleiche Gebäckformen stets mit der gleichen Signatur zu versehen, auch wenn sie verschiedene Namen tragen.

Die Kommentare zu den Karten enthalten die wichtigste Literatur, Namen, Verbreitung, Material, Formgebung und Brauchtum der Gebäcke und Speisen und stellen mit dem in den Anmerkungen verarbeiteten Schrifttum auch eine umfassende Bibliographie der Volksnahrung dar. Das Bachlkooh (S. 29) wird nicht als Christtagsmahl, sondern am 24. Dezember eingenommen.

Aus den kulturgeographischen Schlußfolgerungen sei nur erwähnt, daß die Westgrenze der im Pinzgau und östlichen Nordtirol zu Allerseelen üblichen Hirschgebäcke genau mit der ehemaligen Westgrenze des Erzstiftes Salzburg zusammenfällt. Damit ist das Fortleben historischer Grenzen in der volkstümlichen Erscheinungswelt erneut bewiesen und man darf ähnlichen Ergebnissen auf allen Gebieten der Volkskultur, wie sie der im Entstehen begriffene „Österreichische Volkskundeatlas“ untersucht, mit Erwartung entgegensehen.

Kurt Conrad

Erich Hupfaut, Sagen, Brauchtum und Mundart im Zillertal (= Schlern-Schriften 148). Innsbruck: Wagner 1956.

Derselbe, Zillertaler Volksmedizin (= Schlern-Schriften 176). Ibk. 1957.

Die beiden Veröffentlichungen sind achtenswerte Beispiele dafür, was die Lehrerschaft auch heute für die heimatkundliche Forschung zu leisten vermag — allerdings in Verbindung mit einem so rührigen Organisator wie Prof. von Klebelsberg, dem Herausgeber der Schlern-Schriften. H. ist Lehrer in Schwendberg und hat in Zusammenarbeit mit anderen Lehrern den Sagenschatz des in vieler Hinsicht so altertümlichen Tales gesammelt. Besonders wertvoll sind die in Mundart aufgezeichneten Sagen, da sie auch die mundartliche Syntax gut wiedergeben. In den hochdeutschen Stücken wäre eine etwas strengere Beschränkung der eigenen Ausschmückungen und Glättungen am Platz gewesen. An die stattliche Sagensammlung schließen sich lebendige Schilderungen des Zillertaler Brauchtums, besonders der Weihnachtsbräuche, an. Den Schluß bildet eine vorzügliche Sammlung von Mundart-Wörtern, die in ihrer sachlichen Anordnung einen sehr guten Einblick in einige mundartliche Begriffsfelder bietet und sich gleichzeitig — sicher ohne Wissen des Verfassers — mit den Bemühungen der neueren Lexikographie um sachliche Gliederung eines Wortschatzes berührt. Ausbau und Vertiefung des (natürlich längst nicht vollständigen) Wortschatzes und strengere systematische Gliederung könnten gut Stoff für ein

eigenes, gewiß sehr brauchbares Buch geben. Auch der grammatische Anhang zeigt, daß der Verfasser nicht nur ausgezeichnete Kenntnis der Mundart besitzt, sondern sich auch ernstlich um ihre Erfassung bemüht hat.

In engem Zusammenhang mit dem obigen Buch steht auch H.s zweiter Beitrag zur geistigen Volkskunde des Zillertales, sein Büchlein über die Volksmedizin. Mag die Sammlung der „Haus- und Sympthiemittel für Mensch und Vieh“ noch so viel Abstruses und Phantastisches enthalten, so gewährt sie doch einen interessanten Einblick in einen bestimmten Bereich volkstümlichen Denkens. Aberglaube, Mißverständenes, Derbheit (gegen Magenbeschwerden: Stuhlgang essen, dann bricht alles her, was ungesund ist. S. 25), nicht wenig nüchterner Hausverstand und zuweilen ein Schuß Ironie (gegen Zahnweh: einer Katze solange nachlaufen, bis sie schwitzt! S. 23) ergeben merkwürdige Mischungen. Betont sei, daß das Büchlein rein objektiv sammelt und natürlich nicht gute Hausmittel geben will!

Beide Bücher aus dem mit Salzburg durch so vielfältige Beziehungen verbundenen Zillertal mögen Hupfaufs Kollegen anderswo, nicht zuletzt in Salzburg mit seinem reichen Brauchtum, Anregung und Vorbild zu eigener Leistung sein.

Ingo Reiffenstein, Innsbruck

Jahrbuch des Österreichischen Volksliedwerkes, Bd. 6, geleitet von Karl M. Klier, Leopold Nowak, Leopold Schmidt. Wien 1957.

Unter den vielen namhaften Beiträgen fällt für Salzburg besonders ins Gewicht: Helmut Federhofer, Alte Liederdrucke in der Universitätsbibliothek Graz. Der Verfasser erwähnt eine Hans-Wurst-Darstellung, Gottfried Prähauser in der bekannten Rolle und Kleidung als Salzburger Bauer als Titelkupfer, vorgebunden der Schrift „Hanswurstische Träume allen Gnädig-Hochgenedigten Gönnern des hiesigen deutschen Schauspiels zu einen Neuen Jahrgeschänke dargereicht von Johanne Wurstio“.

Karl Horak berichtet über Volkstänze aus Unken im Salzburger Land, die 1941 aufgezeichnet wurden. Er schildert die dort üblichen Abarten des Perchtentanzes, des Stelzenbandtanzes mit genauen Tanzaufzeichnungen sehr verdienstvoll. Allerdings möchten wir dabei bemerken, daß die Kleidung der Unken Perchtentänzer nicht ganz dem Oberpinzgauer Trestererkostüm gleicht. Sie tragen nur Bänderhüte, während die Tresterer den charakteristischen Schmuck der weißen Hahnenfedern darauf haben. Ferner tragen sie lederne Trachtenhosen in Kniebundschnitt, während die Tresterer rote, persisch gemusterte Baumwollkleidung mit kurzen Hosen haben. Horak hat dann noch drei weitere Tänze, Das Hiata madl, Mit'n Kopf z'sam und die Paschpolka, beschrieben.

Zum Artikel von Franz Koschier kann man bemerken, daß wir gar nicht weit von Salzburg, in Ebenau ebenfalls eine Tanzlinde im 19. Jahrhundert hatten, in deren Zweigen sich die Musik aufhielt.

Georg Kotek befaßt sich mit dem bäuerlichen Volksliedsingen der Ravag in Payerbach 1935 und kommt dabei auf das Volksliedwettsingen in St. Johann i. P. 1932 zu sprechen. Auch daß die ehemals im Rax- und Schneeberggebiet eingesetzten Holzknechte aus Salzburg ihre Spuren im dort lebendigen Liedgut hinterlassen haben, ist bemerkenswerter.

Wieder interessiert sehr ein Aufsatz von Oskar Moser über das Gailtaler Dreikönigssingen, weil darin manche Berührungspunkte mit unserem Perchten- und Glöcklerwesen aufscheinen. Die Sänger tragen Säbel wie unsere Perchten, ihre Leuchtkappen sind unseren Glöcklern im Vorland ähnlich. Die Gestalt der Smarjeta erinnert stark an unsere Fetzenperchten. Aber auch an die Sagen der Margareta Maultasch im Lungau klingt manches an, was noch genauer zu untersuchen obliegt.

Leopold Nowak vermerkt im Aufsatz Ländler, Walzer und Wiener Lieder

im Klavierbuch einer preußischen Prinzessin, einen Fackeltanz fol. 33r—53v, der bei der Vermählung der Prinzessin Alexandrine von Preußen und des Großherzogs Paul von Mecklenburg-Schwerin aufgeführt wurde, datiert mit 25. V. 1822, und von Spontini komponiert wurde.

Leopold Schmidt befaßt sich mit einer Arbeit über das Elkornsingen in Lichtenfels und fordert, da auch im Inn-Salzach-Bereich, in Burghausen 1516 der Ausdruck „Olkerner“ für Heischesänger vorkommt, zu intensiven volkskundlichen Archivstudien auf. Denn die Verbreitungsforschung wird auch erst kartogen, wenn alle Archive so gleichmäßig durchforscht sind wie die Hans Mosers für den bairischen Bereich.

„Über den Volkston bei Mozart“ von Walter Wiora ist ein Anliegen, das ja in Salzburg besonderes Interesse finden wird. Der Volkston wird als der Grundton von Mozarts Humanismus dargestellt. Noch seien die Arbeiten von Viktor Geramb, Erich Schenk und Richard Wolfram hervorgehoben, obwohl sie sich nicht mit direkten Salzburger Belangen befassen.

Berichte des Volksliederwerkes schließen sich an, über die unermüdliche Volkserziehungsarbeit, die da geleistet wird.

Maria Kundegraber hat die Literaturberichte verdienstvoll zusammengestellt, ebenso die Ergänzung zur Raimund-Zoder-Biographie 1950—1956, wie dieser Band im ganzen im Zeichen des verdienten Jubilars und Volksmusikforschers steht. F. Prodingers

Eberhard Kranzmayer, Ortsnamenbuch von Kärnten, 1. Teil: Die Siedlungsgeschichte Kärntens von der Urzeit bis zur Gegenwart im Spiegel der Namen (= Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie 50). Klagenfurt: Verlag des Geschichtsvereins für Kärnten 1956.

Wie in vielen anderen Punkten der Sprach- und Mundartforschung hat Kranzmayer auch in der Ortsnamenforschung wichtige methodische Einsichten und Anregungen seines Lehrers und Landsmannes Primus Lessiak aufgenommen und vertieft. In eindrucksvoller Weise hat Kr. die von Lessiak angebahnte methodische Auswertung der Mehrsprachigkeit ausgebaut und besonders das enge Ineinandergreifen von bairischer und slowenischer Siedlung und Sprache dargestellt. Darüber hinaus bringt das Buch aber auch viel Wichtiges für die Ortsnamen- und Siedlungsforschung der österreichischen Alpenländer überhaupt. Hervorgehoben sei Kranzmayers These, die Binnenkolonisation des Hoch- und Spätmittelalters habe in den Alpenländern (im Gegensatz zu den Donauländern) so spät, erst seit dem späten 13. Jahrhundert, eingesetzt, daß die beginnende Industrialisierung, insbesondere der aufblühende Bergbau, ihr vielfach entgegengewirkt habe (da der Bergbau ja Holz brauchte und an großzügiger bäuerlicher Rodung wenig interessiert war). Man darf gespannt sein, wie sich die Siedlungshistoriker zu dieser Auffassung stellen. In Salzburg scheint mir diese These kaum zutreffend, finden wir doch, nach den gründlichen Forschungen H. Kleins, den intensivsten Siedlungsausbau im 13. und 14. Jahrhundert vom Salzachtal um Bischofshofen—Werfen über das Fritztal bis ins obere Ennstal gerade in engster Nachbarschaft zu Erzabbau- und Verarbeitungsgebieten (Untertauern, Flachau, Kleinarl, Bischofshofen—Werfen); allerdings wurde der Bergbau dort eher als bäuerliche Kleinindustrie betrieben. Wie steht es in dieser Hinsicht in Rauris, Gastein, Dienten?

Stark tritt der für Salzburg so wichtige Weg über den Katschberg nach Süden in Kr.s Buch in den Vordergrund. Diesen Weg ging die erste bairische Siedlung des 8. und 9. Jahrhunderts, und auch später waren die Beziehungen des Liesertales zu Salzburg so eng, daß nicht nur seine Mundart, sondern auch seine Namengebung deutlich Spuren des salzburgischen Einflusses zeigt.

Sieben Kartenskizzen illustrieren die erarbeiteten Ergebnisse. Hier allerdings verstärken sich die auch beim Lesen des vorliegenden Bandes öfters auftretenden Bedenken gegenüber dem felsenfesten Vertrauen Kranzmayers in

die Zuverlässigkeit der sprachwissenschaftlichen Methode. Es sind doch öfters zu kleine und vor allem zu unsichere Steine, die große Gebäude tragen müssen. Ohne daß wir hier auf linguistische Probleme eingehen könnten, sei doch angemerkt, daß ein Teil der Sicherheit dadurch gewonnen wird, daß Kr. auf andere Ansichten überhaupt nicht eingeht. Das ist einseitig und übertrieben, auch wenn man Kr.s Grundsatz, sich von kleinlicher Polemik fernzuhalten, billigt.

Der 2. Band wird ein alphabetisches Ortsnamen-Lexikon von Kärnten bringen, also den speziellen Teil zu dem vorliegenden allgemeinen.

I. Reiffenstein, Innsbruck

Das Alpenvorland zwischen Alm und Krems, seine frühmittelalterlichen Bodendenkmäler und die Grundherrschaften, von Herbert Jandaurek, mit einem Beitrag zur Geschichte des Herrschafts- und Sozialgefüges von Kurt Holter. Mit 6 Bildern und 18 Karten. Schriftenreihe der öö. Landesbaudirektion Nr. 15, Wels, Oberösterreichischer Landesverlag, 1957, 240 SS.

Das Ziel der in dem Buch niedergelegten Forschungen war es, die Herkunft der eigentümlichen Wallanlagen festzustellen, die im Alpenvorland südlich von Wels vielfach die Feldfluren trennen. Zu diesem Zwecke wurden nicht nur alle Arten von Bodendenkmälern, wie Altstraßen, Fluren, römische Fundstellen, Burgen und Burgställe einer sorgfältigen Untersuchung unterzogen, sondern auch besonders eingehend die grundherrschaftlichen Verhältnisse behandelt, um aus diesen die ältesten Siedlungsgebiete festzustellen. Wenn auch der Hauptzweck des Unternehmens nicht voll erreicht wurde — die genannten Wälle konnten nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit in die keltische Periode datiert werden — so entstand dadurch eine bodenkundliche und siedlungsgeschichtliche Monographie einzigdastehender Art, die auch für Salzburg — zu dem sonst das Buch keine näheren Beziehungen aufweist — anregend sein kann.

H. K.

Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs, 5. Band, „Staat und Land“, 1957; Hermann Böhlau Nachf., Graz-Köln, S. 412.

Der vorliegende Band mit dem Titel „Staat und Land“ erschien als Festgabe zum 60jährigen Bestand des Oberösterreichischen Landesarchivs und zum Gedenken an die 800. Wiederkehr der Erhebung Österreichs zum Herzogtum. Die Festschrift enthält einleitend die in Linz anlässlich des Festaktes gehaltenen Vorträge von Theodor Mayer: Das österreichische Privilegium minus; Otto Brunner: Land und Landstände in Österreich; Ernst Klebel: Die historischen Individualitäten der österreichischen Länder; Adam Wandruszka: Die österreichische Monarchie im europäischen Staatssystem.

Linzer, Wiener und Eisenstädter Archivare teilten sich den zweiten Teil. die Beiträge zur Rechts- und Verfassungsgeschichte.

W. K.

Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1957, Linz 1957. herausgegeben von der Stadt Linz, Stadtarchiv, S. 414.

Das wie immer umfangreich angelegte Jahrbuch zeigt sich mit dem vorliegenden Band in neuem Gewande. Die Schriftleitung wechselte vom Kulturamt in das Stadtarchiv, das sich nunmehr den Aufbau der ‚Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung‘ zum Vorbild nahm. Die Kulturchronik wird nicht mehr im Jahrbuch weitergeführt, sondern soll gesondert erscheinen; der Inhalt gliedert sich nunmehr in drei Abschnitte (Aufsätze, kleine Mitteilungen, Miszellen) mit der Absicht, künftig eine größere Zahl von Beiträgen aufnehmen zu können.

W. K.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [98](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Zum salzburgischen Schrifttum. 279-296](#)